

Miteinander sprechen fördert den Frieden

„Ein jeder hörte sie in seiner Sprache reden.“ So erzählt die Apostelgeschichte über das Ereignis am Pfingsttag. Erlebt die Stadt Augsburg in ihrem Friedens-Jubiläumsjahr nicht ein ähnliches Wunder? Fremde beginnen sich zu verstehen, kulturelle Barrieren verschwinden, neue Sprachen entstehen. Zum Beispiel bei dem interreligiösen Theaterprojekt „Garten Eden“: Mehr als 100 Amateure aus den unterschiedlichsten Organisationen wirken seit einem Jahr zusammen. Die Paradiesvorstellungen eines assyrischen Mädchens werden genauso vorkommen wie die Erinnerungen einer betagten russisch-jüdischen Migrantin. Gemeinsam haben Christen, Juden und Moslems an dem Text geschrieben, gemeinsam bringen sie ihn auf die Bühne.

In Kommunikation miteinander treten zu können, wird für die Stadtgesellschaft der Zukunft eine wesentliche Fähigkeit sein. So bunt gemischt wie sie gerade in Augsburg ist, darf sie sich nicht in Parallelwelten aufspalten. Ein Mindestmaß an Sprechfertigkeit muss jeder Migrant sich aneignen. Nachbarschaftsprojekte wie „Mama lernt Deutsch“ weisen hier einen guten Weg. Weil sie beim Lernen gleichzeitig soziale Kontakte knüpfen. Sprechen geschieht in Gemeinschaft, nicht in einsamer Beschäftigung mit einem Lehrbuch.

Unbefangene Kinder

Die Einheimischen haben ebenso ihre Aufgaben zu erledigen. Ein freundlicher Gruß im Treppenhaus, ein Plausch im Supermarkt, am Arbeitsplatz schlägt ungewollt die Brücke zu denen, die hier einwurzeln wollen. Unter Kindern gelingt dies ganz selbstverständlich; sie sind neugierig aufeinander, befragen sich unbefangen, begeben sich spontan ins Spiel miteinander. Ein bisschen etwas davon sollte sich auch im Erwachsenenleben bewahrt haben. War es nicht schön, am Auftakt des Friedensjahres nebeneinander zwischen Dom und St. Ulrich zu stehen und auf der zentralen Achse der Stadt eine große Lichterkette zu bilden? Dieser Abend war beileibe keine stumme Veranstaltung.

Die Sprache seines Herzens muss deswegen niemand verleugnen. Gewisse Dinge lassen sich nur in den Worten ausdrücken, die einem Mama ins Ohr geflüstert oder vorgesungen hat, die in der Familie mit einem heiligen Schauer ausgesprochen werden, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln. Wenn auf unseren Straßen sich immer mehr Türkisch, Russisch oder Serbokroatisch hören lässt, dann ist dies auch dem legitimen Bedürfnis nach Herkunft geschuldet, was noch lange keine Abkehr von der Mehrheitsgesellschaft bedeutet. Heimat der Zuwanderer ist mehr und mehr Augsburg. Alois Knoffler